

Das Rätsel an der Bode von 938

Die Hunnen an der Bode

Es ist ein Verdienst von Heinrich I., König des Ostfrankenreiches, dass die seit dem Ende des 10. Jahrhunderts wieder auftretenden Überfälle durch die „Hunnen“ genannten ungarischen Reiterkrieger Einhalt geboten wurde.

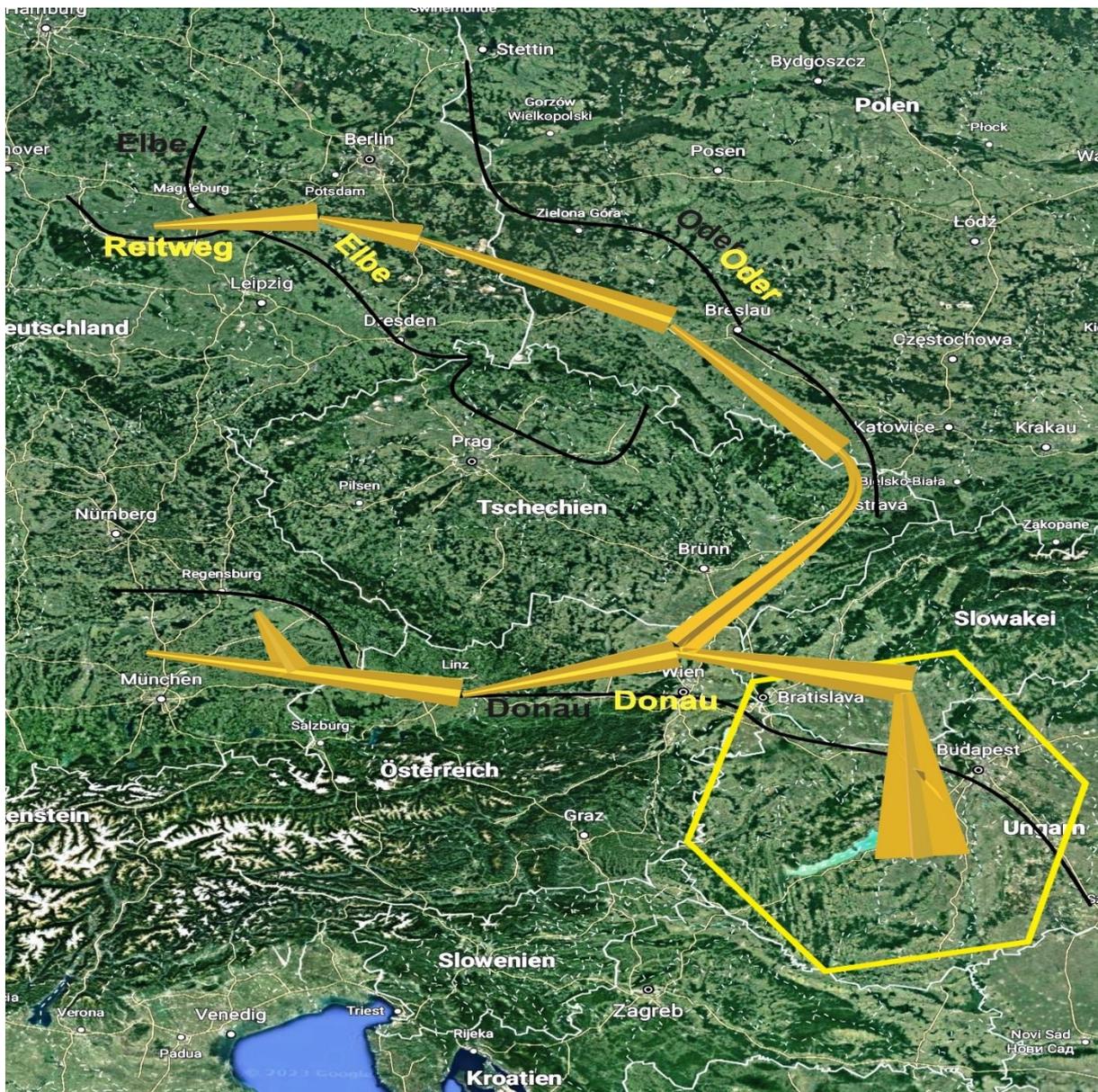
Noch bei seinen Vorgängern kam es sporadisch zu Reiterüberfälle. Seit der verlorenen Schlacht von Preßburg, beendet am 4. Juli 907 zur Zeit des Ostfränkischen Königs Ludwig IV., genannt das Kind, 893-911, mit verheerenden Verlusten von Bischöfen, Fürsten und vieler Vasallen, war keine Mittel mehr gegen diese Überfälle gegeben.

Da war Bayern und die nahe Umgebung entlang der Donau noch das alleinige Ziel der Raubüberfälle durch ungarische Reiterkrieger.



Das Tal der Donau entlang zum Ziel Bayern

Der Marktgraf von Bayern, Luitpold von Bayern, 850? - 907, gefallen in dieser Schlacht, hatte zunächst militärische Erfolge gegen kleinere Gruppen von ungarischen Reiterkriegeren von "nebenan" durch eine verstärkte Ausrüstung seiner Soldaten. Seine neuen erreichten geringen Erfolge um 900 zeigten aber schon erneut, dass man nur gegen die vom Raubzug zurückkehrenden Reiterkrieger eine Siegchance hatte. Denn diese waren auf ihren Reittieren beladen mit den geraubten Schätzen nun nicht mehr so frei beweglich wie beim Beginn eines Überfalls auf ihren schnellen leichtfüßigen Steppenpferden.

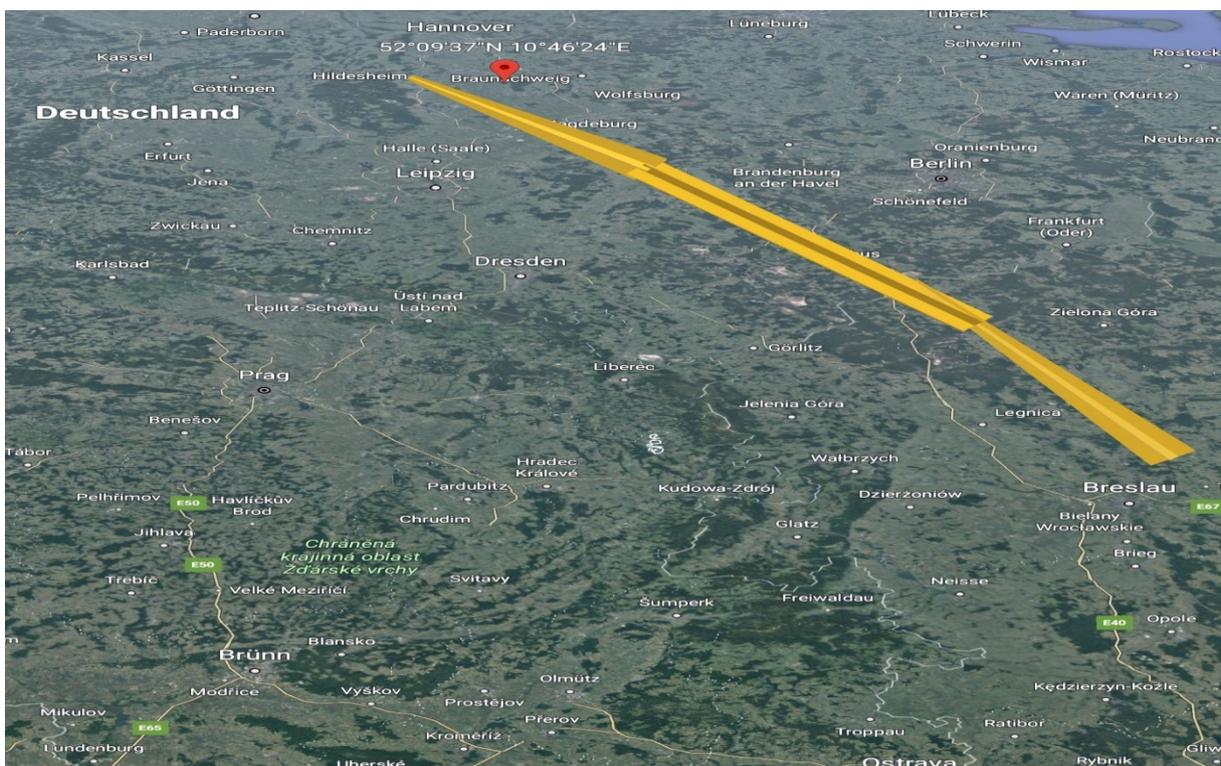


Neue Möglichkeiten für Raubüberfälle

Der Tod des Markgrafen 907 und weiterer damaliger Persönlichkeiten, hatte ein Ende der Einflussmöglichkeiten des Ostfrankenreiches auf das von Karl I., der Große, geschaffene Ostgebiet.

Reiterkrieger gelangen zur Bode

Die Geschichte mit dem glücklich 924 gefangenen ungarischen Prinzen und der daraufhin mit der Freilassung ausgedungenen 9jährigen Friedenzeit ist legendär. König Heinrich, 876-936, verstärkte nun, seit 919 deutscher König des Ostfrankenreiches, massiv seine Aufrüstung der Soldaten und den umfassenden Bau von Burgen als die Verteidigungslinien. Es musste schnell gehen. So wie die Burg Werla mit aufgeschütteten Holz-Erdwällen konnte man keinen Schutz vor den Pfeilregen der Reiterkrieger gewinnen. Verteidigungsstarke Burgen sollten gebaut werden. Dazu gehörte eine Absicherung durch die Elbe als Grenzfluss. Die den Hunnen ähnlich kämpfenden ungarischen Reiter kamen wohl nicht über Bayern ins Sachsenland.



Ziel Börde-Ilse-Oker

Die Saale und die Elbe waren im Bereich des Osthazes große Flüsse und konnten nur durch bestehende Furten bewältigt werden. Bekannt ist die Eroberung 921 der Burg Meißen. Die eroberte Burg auf einem Bergsporn an einer Engstelle über der Elbe war eine günstige Grenzfeste. Die Burg wurde gut ausgestattet und überstand 928 leicht die gewollte Erstürmung durch die der Elbe entlang schippernden Wikinger. Auf diesen Weg aufwärts der Elbe liegen noch ähnliche Burgen, wie das Schloss Hirschstein, deren Erwähnung aber erst im Jahre 1205 erfolgte. Der steile Felsen war aber schon immer da.

Die Sächsischen Schweiz nach dem Erzgebirge als eine Quer vor Bayern liegender Gebirgswall als ein für Pferde ungünstiges Berggebiet war ein Gewinn für Sachsen.

Im Jahre 932 dann verweigerte Heinrich den Ungarn die fällige Tributzahlung durch die Übergabe des bekannten toten Hundes, was erwartungsgemäß im Folgejahr zum Einfall der Ungarn führte.

Am 15. März 933 schlug Heinrich die Ungarn. Unter der „Heiligen Lanze“ in der Schlacht bei Riade wurde der König vom Papst zum „Beschützer der Christenheit“ ernannt. Der Ort Riade konnte bis heute nicht eindeutig gefunden werden. Eine Vermutung geben die den Hunnen gewidmeten Steine bei Bad Dürrenberg. Ein Hunnenstein liegt im Kurpark und glücklicherweise deutet ein weiterer Stein mit der Inschrift von der Hunnenschlacht 933 und dem Jahr 928 der Aufstellung.

Die Reiterkrieger aus ihren Heimatgebiet begannen mit den Überfällen zunächst entlang der Donau zu dessen Quelle ist. Dessen Nebenflüsse wurden auch zur Orientierung für weitere Überfallgebiete benutzt.

Mit der Verlagerung des Herrschaftsgebiets zum nördlichen Harzgebiet zu den Sachsen folgten sie nach. Trotz weiter Reitwege scheint es hier lukrativer für Raubzügen gewesen zu sein. Die Grundorientierung an Flussläufen scheint für diese Zeit normal zu sein. Für Pferd und Reiter war Verpflegung, Trinkwasser da und der Hin- und Rückweg leicht verständlich gewesen zu sein.

Der Weg entlang der Elber erscheint ungünstig. Einmal wegen des engen Elbtals in der Sächsischen Schweiz und zweitens durch die aktuelle Präsenz seit der Eroberung 919 der Burg in Meißen und weiteren Burgen im Elbeverlauf. Eine Elbüberquerung in einem weiträumigen flachen Bereich nahe der zu erreichen Gebiete der Ottonen unmittelbar unterhalb von Magdeburg scheint günstig gewesen zu sein. Sind doch hier in Magdeburg und bis Lutherstadt Wittenberg die Elbfurten schon seit Menschengedenken genutzt wurden. Über diese Zielgebiete müssen aber bereits Informationen vorhanden gewesen sein. Die Reiterkrieger kannten sich aus.

Vielleicht sind junge Prinzen der Ungarn zum Nachweis ihrer Fähigkeiten bewußt zielgerichtet hierher geleitet worden. Die Notwendigen Informationen sammelten Händler und Gäste der Fürsten.

Nach der siegreichen Schlacht von Riade muss Ruhe in den Reiterüberfällen eingezogen sei.

Es soll zu Lebzeiten Heinrichs in seinem Herrschaftsgebiet zu keinen Raubzügen mehr gekommen sein. Erst 954 bedrohten die Ungarn wieder das Reich. So kam es unter Heinrichs Sohn Otto am 10. August 955 zur Schlacht auf dem Lechfeld, die zu seinem größten militärischen Sieg werden sollte und die Ungarn-Einfälle endgültig beendete.

Nach dem Tod 936 König Heinrich I. änderte es sich aber.

Thietmar von Merseburg, Freund und Berater, später der Chronist für Heinrich I. erzählte, dass im Jahre 938, also zwei Jahre nach dem Tod Heinrich I., die Ungarn erneut es wagten, ihre Überfälle in Ostfalen durchzuführen.

>> Einfall der Hunnen nach Stecklenburg und dessen Rückkehr über Hornbach nach Osterwieck. Die Hunnen lagerten an der Bode. Dabei wurden sie bei schlechtem Wetter von Kräften aus Werla und Hessem angegriffen<<

Auszug aus der Note V der Wedekind.

Ist der Weg von Osterwieck nach Hornbach entlang der Ilse gut bekannt, so war Stecklenburg und Hessem nicht auf Anhieb zuzuordnen.

Der Herr Wedekind hat diesbezüglich in seinen Noten zu einigen Geschichtsschreibern des Mittelalters Kritik geübt, aber auch erfolgreich unklare Bezeichnungen aufgeklärt. Ihm sind bessere und klare Zuordnungen von Orten zu verdanken.

Diese Wegeverbindung, Gröningen und Osterwieck nach Hornbach, befindet sich in einem für Deutschland geschichtlichen wichtigen Gebiet.

Der westfälische Hellweg wird mit dem Kloster Corvey am Flussübergang der Weser mit der Weiterführung zum Flussübergang über die Oker und dann zum westlichen Übergang über die Bode bei Gröningen zum östlichen Bodeübergang bei Staßfurt, der Einbindung der Bode in die Saale sowie die Einmündung der Saale in die Elbe verbunden.

Das scheint mit dem Deitweg ein Altweg oder auch der ostfälische Hellweg schon zur Zeit von Karl I. . der Große, zu sein. Pippin der Jüngere, der Vater von Karl und Bruder von Karlmann haben hier in Erbangelegenheiten ihren Halbbruder Gifro bis zur Burg seines Schwiegervaters in Schöningen verfolgt. Der Weg war also um 748 bekannt.

Wie kam es dazu?

Schon Karl I. , der Große, zog ab 791 gegen die plündernden Awaren. Auch die Söhne von Karl I. gingen diesen Weg entlang der Donau bei ihren Kriegen gegen die Awaren. Karl zieht bis 793 relativ erfolglos gegen die Awaren. Sein Sohn Pippin und der Markgraf von Friaul unterwerfen 795-796 nun endgültig das Awarenreich. Das Awarengebiet wird ins Frankenreich eingegliedert.



Steigbügel der Awaren

(Wolfgang Sauber: LMB - Awaren Steigbügel, Bildausschnitt von Dr. Harald Bartzack, CC BY-SA 4.0)

Die Awaren plündern hier aber freudig weiter. Wo sie abgeblieben sind ist unklar. Sicherlich sind sie in den nachfolgenden Reichen der Mähren und der Ungarn aufgegangen. Die Raubüberfälle sind geblieben.

2.3 Die Ungarn

Mit der lakonischen Feststellung, ein bislang unbekanntes Volk, das den Namen *Ungri* trage, sei im Herrschaftsgebiet Ludwigs des Deutschen aufgetaucht und habe Verwüstungen angerichtet, lässt der Verfasser der *Annales Bertiniani* 862 die Ungarn erstmals die Bühne des lateinischen Westens betreten.³⁶¹ Praktisch gleichzeitig und mit Sicherheit auf dasselbe Unternehmen beziehend vermelden die St. Gallener Annalen die Bedrohung der Christenheit durch Hunnen.³⁶²

Im Buch „Deutsche Geschichte in Daten“ von 1969 der Akademie der Wissenschaften wird auf das erstmalige Auftauchen des Namens der Ungarn, die Magyaren, hingewiesen.

Der König Arnulf von Kärnten bekämpft 892-893 den Fürsten Swatopluk von Mähren, welcher sich weigert, ihn die dem Kaiser Karl III. dem Dicken, 839-888 geleistete Huldigung zu erneuern. Der kann nicht vom König besiegt werden.

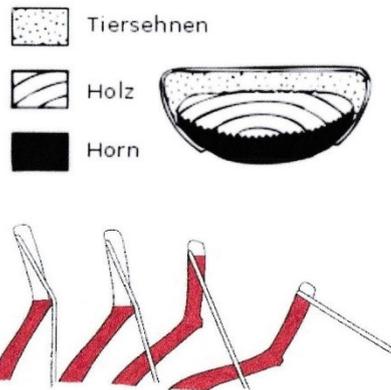
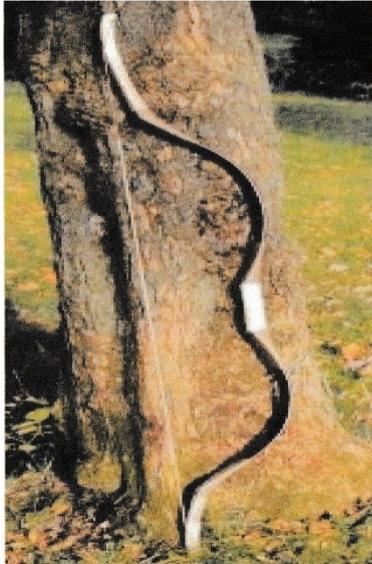
Unter dem Kaiser Arnulf von Kärnten, 850-899, war Luitpold von Bayern auch Markgraf von mährischen und ungarischen Gebieten. Im Auftrag des Kaisers hatte er seit 898 Erfolge gegen das entstandene Mährische Reich und gegen den Ungarnüberfällen erreicht. Davon ausgehend wurde entlang der Donau, wie unter Karl dem Großen, ein großes Heer aufgestellt und gegen die Mähren und Ungarn geschickt. Aber die Unterschätzung der sich weiter entwickelten Schlagkraft und Taktik der Reiterkräfte war für das Kaiserreich schmerzlich.

Man war überrascht, dass die Ungarn überhaupt so eine versammelte Heeresmacht bereitstellen konnten. Bisher waren nur kleine Gruppen der Reiterkrieger bekannt, welche man unter den benannten Umständen, die mit Raubgut beladenen Reiter auf den Weg nach Hause, erfolgreich besiegt hatte. Die deutsche Überlegenheit bei Feldschlachten kam ins Wanken.

Nach der Niederlage von 907 war das Gebiet zwischen der Ostgrenze der Ostmark von 796 unter Karl I. bis zur Ostgrenze von Bayern offen und verloren. Ungarn hatte in dieser Zeit sich zu einem Großfürstentum mit militärischer Stärke entwickelt. Unter König Konrad I., 881-918, der letzte Karolinger, setzten die Reiterkrieger ihre Überfälle permanent fort. Der König Konrad I. hatte zur Stärkung seiner Territorialgewalt die Witwe des gefallenen Markgrafen 913 geheiratet. Gegen die Hunnen, also den ungarischen Reiterkriegern, fand er kein Gegenmittel. Diese hatten mit ihrer Teilnahme als Verbündete an den Gefechten gegen das Mährische Reich zusammen mit den kaiserlichen Gefolgsleuten deren Schwächen und ihre Stärken bewusst zur Kenntnis genommen. Ihre Waffenentwicklung war auf die schnellen Pferde und den Steigbügel gerichtet und sie standen immer in Kontakt mit den Steppenreitern im Osten ihres Landes. Die Pferde waren ihr Hab und Gut und somit ihre Lebensgrundlage. Die Krönung diese Waffen war der Bogen.

Ein über die Zeit entstandener Kompositbogen aus Sehnen, Horn, Knochen und Holz mit langer Haltbarkeit bei Trockenheit. Leicht und Leistungsstark. Die Fertigung war schwer, teuer und im östlichen Steppengebiet entstanden.

Von der Größe den Reitern zu Pferden zugeschnitten, trotzdem kräftig und nicht ermüdend in der Handhabung. Die Deutschen hatten das Schwert und die Lanze, aber den Reiterkriegern nichts Gleichwertiges entgegen zu setzen. Der Sohn und Nachfolger des 907 gefallenen Markgrafen, Arnulf von Bayern, 885 -937, kämpfte erbittert gegen die Reiterkrieger und kann 913 zusammen mit den Schwaben die Ungarn überraschend am Inn besiegen und aus Bayern verjagen.



Kompositbogen der Steppenkrieger

(ulv contribs Hun bow“, Bildausschnitt von Dr. Harald Bartzack, CC BY-SA 3.0)

Der Sage nach zog sich König Heinrich I. bei einem derartigen Einfall von Reiterkriegern auf einem Raubzug im Herrschaftsgebiet, damals :“Die Hunnen komme!“, schnell nach der Burg Werla an der Oker zurück.

Er war aber nicht untätig.

Einigermaßen zuverlässige Kenntnisse haben wir eben erst aus der Ludolfingerzeit, und es steht noch völlig im Dunkel, wieweit dieses für das Harzgebiet so bedeutungsvolle Königsgeschlecht seinen Einfluß hier an altes Hausgut oder an übernommenes fränkisches Reichsgut angeknüpft hat. Auch aus diesem Grunde wird es besonders wertvoll sein, festzustellen an der Hand der Namenkunde und anderer Forschungszweige, welche Orte schon als fränkische Gründung angesprochen werden dürfen.

In der Zeit der sächsischen Könige hat Werla jedenfalls, nicht nur in militärischer Beziehung als Straßenschutz, sondern auch als Verwaltungsmittelpunkt eine sehr bedeutende Rolle gespielt. Aber auch nach dieser Richtung bedarf noch vieles der Aufklärung.

Grosse, W.: Burg Werla, Auszug, ZHV 1935 Seite 11

Wir sehen Werla immer glänzender vor unserem Auge erstehen. Kein Wunder, daß die Aufgaben der Reichsversammlungen, die Feier der kirchlichen großen Feste, die Freuden der Jagd die Könige aus sächsischem Hause wiederholt nach Werla geführt haben. Wieviele Nachrichten darüber werden uns verloren gegangen sein! Kein Wunder auch, daß die Grabung wenigstens in ihren Grundrissen so gewaltige Bauten der Ummauerung, des Palastes und der Kapelle vor unseren Augen wieder erstehen läßt. Wie kam es aber, daß all dieser Glanz so schnell und nachdrücklich in Verfall und Vergessenheit geriet?

Daraus allein, daß andere, nicht dem Heimatboden entsprossene Herrscher den deutschen Königstron bestiegen, läßt sich das nicht erklären, obwohl das mitgewirkt haben mag. Werla ist erloschen durch eine völlige und tiefgreifende Umgestaltung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in unserem Gebiet, wenn wir es in einem Satze zusammenfassen wollen, an dem Aufblühen Goslars durch seine unmittelbare Nähe zum Rammelsberger Bergbau und durch das Aufblühen Braunschweigs durch den Seehandel. War bisher der Rhein mit seiner Straße nach dem Osten die entscheidende Achse des deutschen Handels gewesen, so trat immer mehr die Meeresküste an seine Stelle, zu der Werla die schiffbare Verbindung fehlte. Deshalb war auch der Markt im Dorfe Werla nicht fähig, sich zu einem städtischen Gebilde zu entwickeln.

In Goslar ersetzte diese Verbindung der Bergbau und brachte es ebenso zur Blüte, wie der Glanz Werlas erlosch. Diese Entwicklung und ihre Gründe sind ganz klar,

Grosse, W.: Burg Werla, Auszug, ZHV 1935 Seite 13

Endgültig besiegt wurden sie erst durch seinen Sohn, Kaiser Otto I., auf dem Lechfeld 955 n.Chr. Das man ein Jahrhundert lang, so lange mit diesen Kämpfern zu Pferd zu tun hatte, zeigt die Qualität ihrer Kampfweise aber vor allem für ihre Kenntnisse über die deutschen Verhältnisse. Die anfänglichen Überfälle waren durch Plünderungen und Brandschatzungen gekennzeichnet. Man raubte was zu finden war. Später wurden es zunehmend gezielte Raubzüge. Sie kamen ja nicht mit Pferdewagen oder Lasttieren, was sie mitnahmen, musste auch aufs schnelle Pferd. Es waren als keine Säcke mit Lebensmitteln.

Die Krieger ritten dann nicht so einfach ins Blaue und schauen mal nur so ob es was zu rauben gab. **Nein!**

Wie Sie an die Informationen für zu lohnenden Objekten gekommen sind, ist unbekannt und rätselhaft?

Da man annehmen muss, dass die Ungarn so etwa 1000 km von dem Harz entfernt lebten, auch Südpolen ist für Reiterkrieger eine große Entfernung, ist es auch eine logistische Frage. Nach Funden von Gräbern ungarischer Reiterkrieger in Niederösterreich, wird der Weg von Ungarn nach der neuen königlichen Herrschaftsgegend entlang der Donau in der Ebene so in etwa der heutigen Autobahn durch Slowenien und Tschechien in Richtung Elbe anzunehmen sein.



Denkmal in Wien, Leopoldsberg, Der Hunnenstein, Foto Stefan Biastock

Das mit der Donau kann ganz sicherlich für Bayern gelten. Aber um in die Gegend oberhalb östlich des Harzes zu gelangen muss man diesen Reitweg anzweifeln.

Nach Sachsen in die Nähe des Herrschaftsbereiches von Heinrich I. kann es durch Polen und dann an den Elbübergängen der Einmündung der Saale in die Elbe gegangen sein. An der Einmündung der Bode in die Saale konnte man sich entscheiden, der Saale nach ging es zur Unstrut und damit unterhalb des Harzes und der Bode entlang ins sächsische Gebiet oberhalb des Harzes.

Sie ritten sicherlich nicht unbedingt durch Dörfer oder Städte. Bei Auftragsraub ging es heimlich zu. Unter Umgehung dieser Zentren mussten sie sich verpflegen und die Pferde schonen. Das Ziel ihrer Raubüberfälle ins neu entstehende königliche Hauptgebiet um die rammelsburger Erzgruben würde beim Rückweg gegebenenfalls Kraft und Verletzte kosten.

Dann noch mit der Beute, den geraubten Wertsachen, 1000 km zurück. Ständig in Gefahr, dass der Überfall zur Verfolgung und Kampfhandlungen führen könnte. An jedem Flussübergang musste das Raubgut mit. Jede Kampfhandlung beim Rückmarsch kann zum Verlust von Raubgut führen und schmälerte den Erfolg. Nur dann hatten hier deutsche Krieger Erfolge.

Die Ottonen gegen die Hunnen.

Die Aufrüstung der eigenen Kämpfer, den Soldaten und Gefolgsleuten sowie eine Abwehrstrategie führte zum Erfolg. Die Qualität der militärischen Ausrüstungen wurde durch die Machtzentrale um Goslar mit dessen Erzgruben gesteigert. Es war klar, so eine Kampfweise wie die Reiterkrieger aus Ungarn, die der Hunnen ähnlich war, würde man mit den eigenen Leuten nicht gestalten können. Die Krieger der Steppenvölker führten Kampfhandlungen mit Distanzwaffen. Nahkampf und Verletzungen des Reitpferdes ausweichen und zu vermeiden war Methode. Reiterheere entstanden nur langsam. Unter den Sohn von Karl Martell, Pippin, genannt der Jüngere, Vater von Karl dem Großen, wird damit begonnen, ein berittenes Vasallenheer aufzustellen. Er verlegte 755 zur besseren Versorgung der Pferde mit Futter die Heeresversammlungen in den Mai des Jahres.

Wir Deutschen waren aber hauptsächlich Fußsoldaten. Schon der anfängliche Angriff mit einem Pfeilhagel war ein Problem. Die Fußlatscher stehen Kampfbereit in einer Front, mussten auf die sich annähernden Reiter warten, da sie ja keine Distanzwaffen hatten. Die Ungarn ritten heran, so weit, dass ihre Pfeile die stehende Kampffront treffen konnten. Dann machten sie kehrt. Ja und nun? Hinterherrennen war keine Lösung! Darauf hofften aber die Reiterkrieger. Wenn die Phalanx sich durch die Verfolgung der Reiterkrieger aufbrach, schlugen diese zurück. Unsere Reiter waren noch lange nicht in der Lage, diese Kampfweise mit schnellen beweglichen Pferden, verwachsen mit dem Reiter, nachzumachen.



The Chronicle of Novgorod 1016-1471, Seite 273

Die benötigten Pferde von den Bauern für die deutschen Krieger hatten einfach nicht die Fähigkeiten wie die an weiter Steppe gewohnten Ungarn. Da half nur Masse an Kriegern. Aber man musste lernen und üben.

Unter Otto I. gelang es nun. Mit Ausdauer, Strategie und Energie sowie den möglichen Geldmitteln baute er bewusst eine Streitmacht auf, die gegen die Ungarn siegen konnte.



Fußsoldat gegen Reiterkrieger (Tretjakow-Gallery Moskau)

[Sergei Kirillov, Kirilov Kulikovo Field, Bildausschnitt von Dr. Harald Bartzack,

CC BY-SA 3.0]

Die Geschichte mit den glücklich gefangenen ungarischen Prinzen und der daraufhin mit der Freilassung ausgedungenen 9jährigen Friedenzeit ist legendär. Diese Gefangennahme erfolgte wohl beim Rückweg des ungarischen Überfalls 924.

924. M G. SS. III. 431. Widukind

„Als nunmehr die inneren Kämpfe ruhten, durchzogen wiederum die Ungarn ganz Sachsen, steckten Städte und Dörfer in Brand und richteten allerorten ein solches Blutbad an, daß eine gänzliche Verödung durch sie drohte. „Rex autem erat in praesidio urbis, quae dicitur Werlaon.“ Denn er

In der Chronik von Widukind wird der Überfall von 924 beschrieben.

Es war sicherlich gut geplant und die gewonnene Zeit für Vorbereitungen auf den nächsten Überfall gut genutzt. Man hatte aus der Niederlage der Schlacht bei Preßburg und den nachfolgenden vereinzelt Raubüberfällen gelernt.

Heinrich I. nutzte diese Zeit für den Ausbau seiner vorhandenen Wehrburgen und den Aufbau zusätzlicher Burgen sowie der militärischen Aus- und Aufrüstung seiner Truppen. Der Aufbau eines gepanzerten Reiterheere ist sein größter Verdienst im Kampf gegen die Ungarn. Im Jahre 932 sah sich der König für einen Gegenschlag bereit.

Er verweigerte den Ungarn die vereinbarte fällige Tributzahlung durch die Übergabe des bekannten toten Hundes, was erwartungsgemäß im Folgejahr zum Einfall der Ungarn führte.

Am 15. März 933, dem Tag des Heiligen Longinus, schlug Heinrich die Ungarn. Unter der „Heiligen Lanze“ in der Schlacht bei Riade wurde der König zum „Beschützer der Christenheit“. Bis heute ist der Ort Riade an der Unstrut nicht bekannt. Vermutet wird Kalbsrieth an der Helme. Außer Gedenksteine dort liegen keine Funde vor.

Es war diesmal eine gewonnene Schlacht. Der deutsche Heerbann hatte wieder gewonnene Kraft gezeigt.

Die "Heilige Lanze" ist seitdem ein Krönungszeichen deutscher Könige. Sie wird neben den weiteren Zeichen der Krönung im Schatzkästchen der Wiener Hofburg sicher aufbewahrt. (fotografieren verboten, H. Bartzack).

Diese Sage hat große Ähnlichkeit mit der Erscheinung des Christusmonogrammes als das göttliche Zeichen unter dem Römischen Kaiser Konstantin, genannt der Große, bei der Schlacht an der Milvischen Brücke im Jahre 312.

Die unmittelbare Folge war zunächst Ruhe vor Überfällen durch die ungarischen Reiterkrieger.

Zu einem Ende der ungarischen Überfälle mit hunnische Kampfweise und deren ähnlicher Waffen kam es erst durch Kaiser Otto III. Der Kindkaiser folgte 985 seinen Vater, Kaiser Otto II., der einzige Deutsche König der in Rom beerdigt ist, wurde nur 21 Jahre alt. In den wenigen Jahren seines Kaisertums hat er aus heutiger Sicht viel veranlasst.

Ansätze leistete er zur Bildung von Österreich, von Polen und von Ungarn. Befriedigte Ungarn mit der Stephanskronen, durch den Papst Silvester II. sowie mit Zustimmung des Kaiser Otto III, 982-1002, übergeben, nach der Christianisierung der Ungarn im Jahre 1001 n. Chr. Inwieweit er mit der Stephanskronen direkt verbunden war, ist bisher unklar, Er verstarb am 23. Januar 1002 in Castel Paterno bei Faleria, Italien, in der Nähe der Via Flaminia, dem alten Reiseweg nach Rom, wohl an Malaria.

Die „Hunnen“ lagern an der Bode

Der als Hessem bezeichnete Ort wurde von Wedekind etwa gegenüber von Werla hinter dem Fallstein als die ehemalige Wasserburg und dem heutigen Schloss Hessen identifiziert.

Als Steterburg wurde ein Ort bei Salzgitter ermittelt. Hier findet man wahrscheinlich die Verbindung und den Grund, gerade hier einen Raubzug durchzuführen.

Der zukünftige König Heinrich I. war in erster Ehe mit Hatheburg verheiratet. Sie brachte liudolfingische Besitzungen im Hassegau und im Friesenfeld ihres Vaters

mit in die Ehe. Sie war mit 14 Jahren verheiratet worden. Dieser erste Ehemann starb zeitig und Hatheburg nahm den Schleier und trat in ein Nonnenkloster ein. Sie wurde Nonne und keine Kanonissin. Dieses Frauenkloster mit der möglichen Unterbringung von Stiftsdamen, den Kanonissen, entstand gerade.

Die zweite Ehefrau von Heinrich, Mathilde, war ein Förderer diese Erweiterungen in den Nonnenklöstern. Gero folgte ihr damit im Kloster Frose.

Da ihr Vater 906 gestorben war, war sie mit der Hälfte der Besitzungen ein lukratives Heiratsobjekt. Vermittelt durch ihren Onkel, Thietmar von Merseburg, wurde sie mit Heinrich 906 verheiratet. Probleme gab es aber wegen ihren Nonnenschaft im Kloster nach ihrer ersten Ehe. Der König Heinrich lernte die junge Mathilde kennen. Der Bischof von Halberstadt, Sigmund, verlor damit die Ansprüche auf dieses reiche Erbe. Sein Anspruch resultierte aus der Einmaligkeit der Zugehörigkeit zu einem Kloster, wenn man das Ordensgelübde annahm und nicht Kanonissin wurde.

Die Herauslösung aus einem Orden unterliegt strengen Regeln, was der Bischof als nicht erfolgt angab. Er drohte mit dem Kirchenbann. Es wurde 909 trotzdem eine Scheidung und Hatheburg ging als Äbtissin in ein Kloster. Ihr Erbe verblieb bei Heinrich. Hatheburg verstarb wohl nach 909. In diesem Jahr ehelichte Heinrich die erst 13jährige Mathilde. Ebenfalls über Verbindungen durch seine Berater Thietmar.

Der König Heinrich I. hatte am Rande der Oker 919 den Bau diese Steterburg begonnen. Gelernt aus dem schwachen Schutz der Burg Werla, wurde hier auf einen Felsensporn die Burg errichten. Der Bau von Heinrichs derartigen Burgen findet man in der Albrechtsburg in Meißen, erobert 921, oder in dem Bau der Gipfelburg Quedlinburg. Die Burg Meißen konnte so den Ansturm 928 der durchreisenden Wikinger leicht widerstehen.

Die steilen Felsen waren auf jeden Fall nicht einfach zu erstürmen und schon gar nicht mit Pfeilen der Reiterkrieger zu überwinden. Ob es eine weiter Fluchtburg war, ist unklar. Dieser Neubau wurde 936 beendet. Da war Heinrich verstorben.

Inwieweit das königliche Münzrecht eventuell von Steterburg, gerade 937 erscheint neu die Goslar Silber Mark, lässt vermuten, dass die Ungarn hier 938 die Unsicherheit mit dem Tod des Königs ausnutzen wollten. Die Reiterkrieger schmückten ihre Pferde gern mit Münzen, ebenso ihre Frauen, wobei später die Münzen auch mengenmäßig zur Verfügung standen, gelocht und im Zaumzeug angebracht wurden. Ob das um diese Zeit schon Motivation und machbar war ist unwahrscheinlich?

Die von Wedekind erkorene Steterburg bei Salzgitter als Zielobjekt der Begierde erscheint nicht richtig ins Konzept der Bewertung des Raubzuges zu passen.

Erstens ist es eine neue auf Verteidigung ausgerichtete Burg. Keine niedrigen Burgwälle aus Holzgerüst und Erdhaufen, die leicht mit den Pfeilen der Bogen zu überfliegen war oder um Brandpfeile zu schicken.

Zweitens ist die Burg neu und infolge der sicherlich bestens ausgerüsteten neuen Gebäude gut besetzt. Sicherlich sind die Bewacher und Soldaten auch speziell auf eine Verteidigung ausgebildet und vorbereitet.

Vielleicht waren nur die um diese Burg angesiedelten reichen hinzugezogenen Herrschaften wirklich das Ziel des Raubzuges.

Das ganze Gebiet der Reiter tour hinzu scheint keine Gefahr gewesen zu sein. Dort war alles ruhig. Der Nachfolger Heinrichs, Otto I., hatte gerade 938 mit seinem Halbbruder, Thankmar, der Sohn Hathenburg aus erster Ehe seines Vaters, zu tun. Der stellte Ansprüche an sein Erbe und wurde in diesem Aufstand 938 getötet.

Wo aber war das besagte Lager der ungarischen Reiterkrieger?

An der Bode könnten mehrere heutige Orte als Standlager gedient haben.

Geht man von Menschen der damaligen Zeit ohne Navi oder Generalstabskarten aus, ist der Weg in Ost – West – Richtung oder eben umgekehrt die wahrscheinlichste Lösung. Das ist einfach zu merken und auch leicht über Generationen zu vermitteln. Hat man noch augenscheinliche territoriale Besonderheiten dabei. Von Osterwieck aus in Ostrichtung kommt man unterhalb des Huy und nördlich des weithin sichtbaren Regensteins auf Gröningen. In Gröningen ist ein alter bedeutender Bodeübergang und ganz sicherlich bekannter Bestandteil des Altweges. Dieser verläuft geradewegs an der nördlichen Seite des Hakels über Cochstedt vorbei an Schneidlingen und durch Groß Börnecke direkt auf Hecklingen zu. Er verläuft er als Kammweg des rechten Bodeufers über Staßfurt nach Hohenerxleben und Neugattersleben. Vor dem Bau der Autobahn ist er sicherlich noch vielen bekannt. So als ein Altweg von einer Elbe Furt bei Barby zur Einmündung der Bode in die Saale und dann in gerader Richtung nach Osterwieck über Gröningen durch die Egelner Mulde scheint sinnvoll.

Ab Hecklingen kann das Lager der Hunnen bis zur Einmündung in die Saale gewesen sein. Gerade der Dreiflüssebereich, Bode, Saale und Elbe ist so ein territoriales Motiv für Reiterkrieger, wenn sie nördlich des Harzes kommen wollten.

Einen Verbleib an der Saale bringt sie eher zur Unstrut und auf die südliche Seite des Harzes. Ein Abzweig der Bode führt in das neue Herrschaftsgebiet.

Der Gröninger Weg am nördlichen Hakel entlang bis Cochstedt ist eine deutliche Talmulde und als ein in sauberer Ost-West-Richtung laufender Weg mit der Höhe der Domburg als sichtbarer Höhenpunkt ein idealer trockener Weg mit Wasserquellen am Wegeverlauf.

Auch Staßfurt ist durch Bode und die Liethe geradezu ideal, wobei hier verteidigungsfähige Königshöfe und Kastelle seit Karl dem Großen vorhanden waren. Gröningen ist als Standlager an der Bode wegen der Nähe von Halberstadt und Quedlinburg eher unwahrscheinlich.

Die Lage des Standlagers an der Bode könnte auch schon auf der Gänsefurter Seite gewesen sein. Alles flach und als Weidegebiet für erschöpfte Pferde ideal. Aber die Entfernung zur Steterburg ist noch sehr groß.

Ob die Alte Bode in der Egelner Börde als Standlager diente ist nicht ganz unwahrscheinlich. Egelin hatte zwar ein Kastell, ein Kloster sowie die Wasserburg, aber es war etwa die Hälfte des Reitweges zwischen der Elbquerung und dem Ziel Steterburg.

Der ungarische Reiterkrieger wird also nach seinem Beutezug bei der Steterburg, abgekämpft und beladen mit Raubgut, bei schlechtem regnerischem Wetter spät abends noch mindestens bis zur Bode bei Gröningen zu reiten gehabt haben. Die Hunnen als leichte Reiterei ritten in der Enge zwischen der Burg Werla und dem Fallstein mit der dahinter liegenden Wasserburg entlang der Ilse zum Standlager. Nur die Soldaten der Burg Werla und der Wasserburg scheinen den Raubzug mitbekommen und auf deren Rückkehr gewartet zu haben. So vorbereitet in bekannter Umgebung konnten sie erfolgreich die Ungarn bekämpfen.

Rätsel um die Glaubwürdigkeit des Chronisten

Ist die Erzählung des Thietmar so gelaufen, könnten einen Zweifel an diesem Bericht von 938 wegen den noch fehlenden archäologischen Funden kommen. Haben die erfolgreichen Soldaten alles abgeräumt und nichts liegen gelassen?

Gab es keine Toten? Haben die ungarischen Reiterkrieger oder die Soldaten keine Toten hier beerdigt? Gab es keine verletzten Pferde? Diese eventuell gar mitgenommen? Ist das wertvolle Raubgut nicht vermisst worden und hat niemand darüber berichtet.

Bemerkenswert dazu ist ein Beitrag von Lukas Werther, Bd.5 von 2013 der Schriftenreihe Studien zu Spätantike und Frühmittelalter aus dem Verlag Dr. Kovac´. Dem 10. Jahrhundert wurde in der historischen Forschung lange ein ausgesprochen negativer Charakter zugeschrieben: Es galt als Jahrhundert des Niedergangs, der Gewalt und nicht zuletzt der Quellenarmut.

Festzuhalten ist danach, dass von den eventuellen Bodenfunden wohl auch in Zukunft keine tragfähigen Beiträge zur Beurteilung des Raubüberfalls durch die ungarischen Reiterkrieger von 938 zu erwarten ist. Jedenfalls sind diese Raubüberfälle in unserem Gebiet an der Bode überliefert worden.

Fragen, die noch nach der Erzählung des Thietmar offen sind.

Literaturangaben

- 1) Bartel, H. u.a.\ Deutsche Geschichte in Daten\ Verlag der Wissenschaften, Berlin 1969\ Lizenz: 206-435/61/69\

- 2) Bornstedt W.\ Die alten Heer- und Handelsstraßen im Großraum um Braunschweig; Hildesheim, Peine, Schunter, Königslutter, Helmstedt, Schöningen, Schöppenstedt, Großes Bruch, Oderwald, Wolfenbüttel, Salzgitter und Braunschweig\ Braunschweig 1969\
- 3) Bütter, A.; Sobotta, W.\ Goslarer Münzen\ Museumsverein Goslar, 1991 \ 2022\
- 4) Friedrich, H.\ Der Vater des Vaterlandes\ in: Ursprung der Deutschen\ P.M. History 9, 2018, S.60-65\
- 5) Gießauf, J.\ Barbaren-Monster-Gottesgeißeln\ Verlag Leykam UNI Graz, 2006\ ISBN:3701100756\ Slub-Code: NM4350S455\
- 6) Grosse, W.\ Werla und die Geschichte der Nordharzlandschaft\ Zeitschrift des Harz-Vereins für Gesch. u, Altertumskunde\ 38 1935 S.14 Selbstverlag Wernigerode\
- 7) Heinrich-Tamaska, O.; Krohn, N.; Ristow, S.\ Rauben-Plündern-Morden \ in: Schriftenreihe zu Spätantike und Frühmittelalter\ Verlag Dr. Kovac Hamburg 2012 Bd.5\ ISBN 9783830073191\
- 8) Michell, R.; Forbes, N.\ The Chronicle of Novgorod 1016-1471\ London Offices of the Society 1914\ Digitalisat\
- 9) Otto der Große, Magdeburg und Europa“\ (Mainz 2002) 109–122; M. Schulze- Dörr-Lamm, Spuren der Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts\
- 10) Riezler, S. R. v.\ Luitpold, bayerischer Markgraf\ in: Allgemeine Deutsche Biographie\ Verlag Duncker und Humblot, Leipzig, 1884\
- 11) Rotter; E.; Schneidmüller, B.\ Widukind von Corvey: Die Sachsengeschichte\ Stuttgart 1997\
- 12) Schneidmüller, B.\ Heinrich I. (919 – 936) \ in: (1) S. 15–34, 563 ff.\
- 13) Slawski, R.\ Die Königspfalz Werla\ Braunschweig 2005\
- 14) Trillmich, W.\ Thietmar von Merseburg- Chronik\ Darmstadt 1957\
- 15) Wedekind\ Noten zu einigen Geschichtsschreibern des Deutschen Mittelalters\ Bd.1, Note VI, \Hamburg, 1821\
- 16) Historische Portraits Weinfurter, St. Hrsg.\ Die deutschen Herrscher des Mittelalters. von Heinrich I. bis Maximilian I. (919–1519). \ Beck, München 2003\ ISBN 3-406-50958-4\
- 17) Werther, L.\ Gewalt und Zerstörung im 10. Jahrhundert in Bayern im Spannungsfeld historischer und archäologischer Quellen\ in: Studien zu Spätantike und Frühmittelalter\ Band 5, Verlag Dr. Kovac´, 2013\ ISBN 978-3-8300-7019-1\
- 18) Zimmermann, H.\ Das dunkle Jahrhundert\ Köln 1971\

Bildangaben

Die nicht deklarierten Bilder sind privat und/ oder erstellt worden.

1. Das Tal der Donau entlang zum Ziel Bayern
2. Neue Möglichkeiten für Raubüberfälle
3. Ziel Börde-Ilse-Oker
4. Auszug aus der Note V der Wedekind.
5. Im Buch „Deutsche Geschichte in Daten“ von 1969 der Akademie der Wissenschaften wird auf das erstmalige Auftauchen des Namens der Ungarn, die Magyaren, hingewiesen.
6. Steigbügel der Awaren
(Wolfgang Sauber: LMB - Awaren Steigbügel, Bildausschnitt von Dr. Harald Bartzack, CC BY-SA 4.0)
7. Kompositbogen der Steppenkrieger
(ulv contribs: Hun bow, Bildausschnitt von Dr. Harald Bartzack, CC BY-SA 3.0)
8. Grosse, W.: Burg Werla, Auszug, ZHV 1935 Seite 11
9. Grosse, W.: Burg Werla, Auszug, ZHV 1935 Seite 13
10. Denkmal in Wien, Leopoldsberg, Der Hunnenstein
11. The Chronicle of Novgorod 1016-1471, Seite 273
12. Fußsoldat gegen Reiterkrieger (Tretjakow-Gallery Moskau), (Sergei Kirillov, Kirilov Kulikovo Field, Bildausschnitt von Dr. Harald Bartzack, CC BY-SA 3.0)
13. In der Chronik von Widukind wird der Überfall von 924 beschrieben.

Stand: Juli 2023

Dr. Harald Bartzack